



PETER TEPE/CHRISTIAN LEKON

## Peter Tepe diskutiert mit Christian Lekon

**Peter Tepe:** Ihre Argumentation in *A Populist Monomyth*<sup>1</sup>, dem kürzlich im Mythos-Magazin erschienenen Aufsatz, überzeugt mich in vielen Punkten. An einigen Stellen sehe ich jedoch Diskussionsbedarf. Meine *erste Intervention* – die etwas länger ausfällt, da sie referierende Teile enthält – bezieht sich auf die Weichenstellung, die Sie gleich zu Beginn vornehmen. Ehe ich diese problematisiere, stelle ich zunächst Ihr Konzept dar:

1. Sie stützen sich auf Joseph „Campbell’s mythological classic *The Hero with a Thousand Faces* (1949), in which he introduces the concept of the Monomyth“ (2).
2. Sie heben hervor, dass das (in der Fachwelt durchaus umstrittene) Buch „continues to exert a strong influence over popular culture. The most prominent instance is the *Star Wars* saga, whose creator George Lucas has been – or at least claims to have been – influenced by Campbell’s work“ (2).
3. Sie wollen zeigen, „that two monomythical motifs identified by Campbell, that is the hero’s journey and the cosmogonic cycle, already appear in some of the works of another representative of popular culture“ – nämlich bei „Ignatius Donnelly, who was one of the leaders of a late-19<sup>th</sup> century U.S. agrarian reform movement known as the Populists.“ (2)

Ich habe nichts gegen den Versuch einzuwenden, in Donnellys literarischen Texten zwei Motive nachzuweisen, die in Campbells Buch eine zentrale Rolle spielen; problematisch erscheint mir aber der nicht weiter ausgeführte *Vergleich von Donnelly mit Lucas*. Nach meiner Auffassung lassen sich, wie ich nun näher ausführen werde, die beiden Fälle in den Hauptpunkten nicht miteinander vergleichen.

Dabei unterstelle ich der Einfachheit halber, dass Lucas *tatsächlich* durch Campbells Buch beeinflusst worden ist. Dann gilt: Lucas hat ein mit wissenschaftlichem Anspruch auftretendes Buch gelesen, was ihn beim Erfinden der Handlung und einiger Figuren von *Star Wars* inspiriert hat. Der Form nach handelt es sich um die *Rezeption eines wissenschaftlichen Textes durch einen Künstler, die sich auf sein neues Werk auswirkt*. Das kann im Einzelnen so aussehen, dass das, was Lucas bei Campbell über „the hero’s journey and the cosmogonic cycle“ gelesen hat, ihn dazu führte, beide Motive in die *Stars Wars*-Handlung zu integrieren.

Bei Donnelly liegt demgegenüber, wenn man Ihren Ausführungen folgt, eine andere Konstellation vor:

- Campbells Buch ist erst lange nach Donnellys Tod verfasst und veröffentlicht worden; er kann es somit nicht auf eine mit Lucas vergleichbare Weise rezipiert haben.
- Bei Ihnen ist auch nicht die Rede davon, dass Donnelly den Text z.B. eines zeitgenössischen Religionshistorikers, der theoretisch als *Vorläufer* von Campbell eingeordnet werden könnte, gelesen und künstlerisch produktiv gemacht hat. Es verhält sich einfach so, dass in Donnellys

---

<sup>1</sup> Christian Lekon: A POPULIST MONOMYTH: The Hero’s Journey and the Cosmogonic Cycle in the Writings of Ignatius Donnelly, 1880s–1890s. Mythos-Magazin (Apr. 2022), [http://mythos-magazin.de/mythosforschung/cl\\_ignatius-donnelly.pdf](http://mythos-magazin.de/mythosforschung/cl_ignatius-donnelly.pdf)

literarischen Texten *die beiden genannten Motive zu finden sind*. Fall 2 (Donnelly) ist mit Fall 1 (Lucas) nur insofern zu vergleichen, als diese Motive in den Werken der beiden Künstler auftreten.

Die hauptsächliche Differenz ist die folgende: Bezogen auf Fall 1 wird behauptet, dass die beiden Motive vor allem durch die Rezeption von Campbells Buch in die *Star Wars*-Serie hineingelangt sind; bezogen auf Fall 2 wird nichts Vergleichbares behauptet, sondern nur festgehalten, dass es sich um Motive handelt, die später in Campbells Theorie als Elemente des Monomythos behandelt werden. Bei Campbell-Lucas geht es darum, dass ein wissenschaftlicher Text „a strong influence over popular culture“ hat; bei Donnelly darum, dass in literarischen Texten, die der „popular culture“ des späten 19. Jahrhunderts zuzuordnen sind, Motive auftreten, die in „myths from all over the world“ (2) zu finden sind. Wie reagieren Sie auf diese Unterscheidung?

**Christian Lekon:** Es ist in der Tat so, wie Sie schreiben: Zwar lassen sich sowohl *Star Wars* wie auch die hier besprochenen Werke von Donnelly der Kategorie Populärkultur zuordnen, doch ist deren jeweiliger Bezug zu Campbell sehr verschieden. Bei Lucas handelt es sich um eine bewusste bzw. behauptete Rezeption von Campbell – übrigens in erster Linie das Motiv der *Hero's Journey* und nicht so sehr das des *Cosmogonic Cycle*. Bei Donnelly hingegen (so jedenfalls meine Annahme) finden sich die gleichen Motive, die Campbell später identifiziert hat; eine Rezeption liegt aber nicht vor. Auf S. 9 habe ich auf zwei weitere Unterschiede hingewiesen, nämlich auf den Bezug auf Ort und Zeit und den relativ zurückhaltenden Gebrauch von (aber durchaus vorkommenden) übernatürlichen Elementen bei Donnelly. Demgegenüber ist die Handlung von *Star Wars* räumlich und zeitlich unbestimmt und übernatürliche Kräfte spielen eine zentrale Rolle.

Meine an drei Stellen (S. 2, 9 und 10) vorgenommenen Verweise auf *Star Wars* dienen also nicht dem Zweck, dieses Filmepos und die Werke von Donnelly parallel zu setzen. Sie beruhen vielmehr darauf, dass es eben die gegenwärtige Populärkultur ist, wo Campbells Einfluss in erster Linie zu finden ist. Wie Sie zu Recht schreiben, erfreut er sich hingegen bei Mythologen keineswegs uneingeschränkter Wertschätzung. Mir geht es aber gerade darum, Campbells Ideen in einer Weise zu nutzen, die über die gegenwärtige, von Hollywood dominierte Rezeption hinausgeht.

Dass ein anderer Eindruck entstanden ist, liegt wohl vor allem an meiner Formulierung im ersten Paragraph auf S. 2, in der ich ohne genauere Erklärung von Lucas zu Campbell springe. Ein oder zwei erläuternde Sätze dazwischen wären besser gewesen.

**Peter Tepe:** In Ihrer Replik nehmen Sie eine Differenzierung vor, welche meinen Einwand berücksichtigt; damit ist dieser vom Tisch, und wir können zu anderen Punkten übergehen. Zunächst unterscheide ich bezogen auf Ihren Text zwei Vorgehensweisen:

*Zu Vorgehensweise 1:* Campbell „is widely considered to have employed a Jungian approach to mythology“ (1). Es ist zweifellos sinnvoll, näher zu untersuchen, ob bezogen auf Campbells Theorieentwicklung zwischen mehreren Phasen mit unterschiedlichen Rückgriffen auf Carl Gustav Jung tiefenpsychologische Theorie zu differenzieren ist.

„Rensma distinguishes between three phases of Campbell's reception of Jung: an early phase, in which Campbell refers to both Freud and Jung; a middle one, in which he turns away from Jung; and a late one, in which Campbell explicitly endorses a Jungian perspective.“ (1)

Das ist ein legitimes und wichtiges *ideengeschichtliches* Verfahren, auf das ich nicht näher eingehen werde.

*Zu Vorgehensweise 2:* Sie untersuchen Donnellys literarische Texte im Licht von Campbells Buch, nutzen dessen Theorie also, um diese Texte – und insbesondere die in ihnen enthaltenen mythischen Motive – *zu analysieren und zu interpretieren*. Dieses *literaturwissenschaftliche* Verfahren halte ich zum Teil für problematisch.

Campbells Aussagen über bestimmte mythische Motive können sicherlich dazu verwendet werden, eben diese Motive auch in Donnellys literarischen Werken *festzustellen*; es ist nichts dagegen

einzuwenden, dass Campbells Theorie bei der *Textanalyse* verwendet wird. Berücksichtigt man, dass auch andere Mythosforscher „the similarity between myths from all over the world“ (2) erkannt haben, so gilt allerdings, dass es bei der Feststellungsarbeit nicht zwingend erforderlich ist, sich auf Campbells Theorie zu stützen – man kann auch mit den begrifflich-theoretischen Mitteln von X oder Y arbeiten.<sup>2</sup>

Die Nutzung von Campbells Theorie auf der Ebene der Textinterpretation halte ich demgegenüber für fehleranfällig. Meine Kritik beruht auf dem Konzept einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung auf der Basis der (von mir entwickelten) kognitiven Hermeneutik, das ich an dieser Stelle nicht ausführlicher darlegen will.<sup>3</sup> Nach dieser Theorie ist es Aufgabe der wissenschaftlichen Interpretation eines literarischen Textes herauszufinden, von welchem Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem die konkrete Verwendung von in mythischen Erzählungen häufiger auftretenden Motiven wie z.B. „the hero’s journey and the cosmogonic cycle“ getragen wird. Die Direktanwendung von Campbells Theorie auf Donnellys Texte steht in der Gefahr, den mythischen Motiven in diesen Texten vorschnell eine zu Campbells Theorie passende Bedeutung zuzuschreiben, während eine genauere Untersuchung vielleicht zu dem Ergebnis kommen würde, dass die textprägenden Hintergrundannahmen Donnellys sich signifikant von denen Campbells (und Jungs) unterscheiden.

Auf Seite 2 nehmen Sie selbst eine Differenzierung vor:

„While Campbell understands both the Hero’s Journey and the Cosmogonic Cycle in psychological and metaphysical terms, Donnelly employs them in a quite literal way and for the purpose of advancing his Populist political agenda. But if, as Campbell would have it, myth is about one’s spiritual development, how can it be turned into a political message directed at the public? It is here where Jung comes in. I will argue that Donnelly’s books represent a case of a distinctively modern myth, not unlike the UFO phenomenon as discussed by Jung in one of his latest works.“ (2)

Ich präzisiere meine Kritik:

(1) In Ihrer Donnelly-Untersuchung gehen Sie davon aus, dass Campbells theoretische These „myth is about one’s spiritual development“ *korrekt ist und bei der Textinterpretation direkt verwendet werden kann*. Die beiden mythischen Motive in Donnellys Texten sind demnach im Sinne Campbells „in psychological and metaphysical terms“ zu interpretieren.

(2) Bei Donnelly dienen die Motive nun dazu, „a political message directed at the public“ zu vermitteln. Vor dem Hintergrund von (1) erscheint das als *erklärungsbedürftig*.

(3) „It is here where Jung comes in“: Donnellys Vorgehensweise wird mit Jung – und Campbell, bei dem ja „a Jungian approach to mythology“ (1) zu finden ist – als Sonderfall eines „distinctively modern myth“ eingeordnet *und so in die Ausgangstheorie integriert*.

Die von der kognitiven Mythostheorie empfohlene Vorgehensweise sieht demgegenüber so aus:

(1a) Bei der Untersuchung von mythoshaltigen literarischen Texten kommt es darauf an, das Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem des Autors (und in diesem Zusammenhang auch dessen *Mythosverständnis*) zu rekonstruieren. Dabei ist zu beachten, dass auch ein sachlich falsches bzw. aus wissenschaftlicher Sicht problematisches Mythosverständnis sich als textprägend erweisen kann. Eine These wie „myth is about one’s spiritual development“ darf bei dieser Interpretationsarbeit nicht als gültig vorausgesetzt werden.

---

<sup>2</sup> Dann würde man nicht von „Campbellian monomythical motives“ und „the relevance of Campbell’s mythology“ (2) sprechen, sondern z.B. von Motiven, die X in verschiedenen Mythen nachgewiesen hat.

<sup>3</sup> Ich führe an dieser Stelle nur das Buch *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung* (Würzburg 2001) an. Sämtliche Arbeiten zur Mythosforschung – philosophischer, literatur- und medienwissenschaftlicher sowie historisch-politischer Art – sind aufgelistet in: P. Tepe: *Vollständige Bibliographie*. Online unter: [http://www.mythos-magazin.de/geschichtedesschwerpunkts/pt\\_bibliographie.pdf](http://www.mythos-magazin.de/geschichtedesschwerpunkts/pt_bibliographie.pdf)

(2a) Dass die mythischen Motive bei Donnelly dazu dienen, „a political message directed at the public“ zu vermitteln, ist als Zwischenergebnis *hinzunehmen* – es bedarf keiner Erklärung im Sinne einer Anpassung an eine als gültig vorausgesetzte Mythostheorie. Das Zwischenergebnis ist vielmehr zu nutzen, um Donnellys Mythosverständnis und weitere seiner Hintergrundannahmen zu erschließen.

(3a) Ein Rückgriff auf Jungs Ausführungen über UFOs ist daher für die Textinterpretation nicht erforderlich.

Können Sie mit den vorgetragenen Überlegungen etwas anfangen?

**Christian Lekon:** Ich fasse zunächst Ihre Kritik – jedenfalls so, wie ich sie verstanden habe – mit eigenen Worten zusammen: Ich habe (1) keine gründliche und von den Texten selber ausgehende Interpretation im Sinne der kognitiven Hermeneutik vorgenommen und (2) stattdessen eine projektivaneignende Interpretation durchgeführt, wobei dann die Texte in das Prokrustesbett der von vornherein als korrekt angenommenen Campbellschen Sichtweise gepresst werden. Dies führt (3) dazu, dass die eventuell bestehenden Unterschiede der jeweiligen Sichtweisen von Donnelly und Campbell unter den Tisch fallen. Ich versuche nun, auf diese drei Punkte separat einzugehen.

1. Wie würde eine an der kognitiven Hermeneutik orientierte Behandlung des Werkes von Donnelly aussehen? Wenn ich es richtig verstanden habe, müsste sich eine solche Diskussion nicht auf das Gesamtwerk, sondern auf einen Einzeltext beziehen. In diesem Fall nehme ich Donnellys Roman *Caesar's Column* als Beispiel.
  - a. In der Analyse könnten zunächst eine Reihe von Motiven identifiziert werden, z.B. das Abenteuer, zwei Freunde, das *Fräulein in Nöten*, die agrarische Idylle, aber auch die böartigen Plutokraten, der animalische revolutionäre Mob, der Zusammenbruch der Zivilisation sowie antisemitische und rassistische Passagen.
  - b. Im Rahmen der Interpretation würden zur Identifizierung des Textkonzepts mehrere Hypothesen formuliert werden, z.B.: Ging es Donnelly darum, vor zeitgenössischen Missständen zu warnen? Oder eine Vision einer utopischen Gesellschaft zu formulieren? Oder den Industriekapitalismus gegenüber der Agrarwirtschaft abzuwerten? Oder eine überzeugende Zukunftsantizipation vorzulegen?
  - c. Für die Herausarbeitung des Literaturprogramms würden dann auch die anderen Werke Donnellys zum Vergleich herangezogen werden. Dieser Vergleich würde beispielsweise den Vorwurf des Antisemitismus und des Rassismus durch Verweis auf die – im Gegensatz zu der in *Caesar's Column* – positivere Darstellung der Juden und der Afroamerikaner in den beiden anderen Romanen relativieren. Das Gleiche gilt für das Motiv des *Fräuleins in Nöten*, dem der Charakter der emanzipierten Sophie in *The Golden Bottle* gegenübergestellt werden würde. Vor allem aber würde gezeigt werden, dass das Motiv des Abenteurers als Aufbruch, Reise durch ein mystische Umfeld und segensbringende Rückkehr nicht nur in *Caesar's Column*, sondern auch in den beiden anderen Romanen eine wichtige Rolle spielt. Das Gleiche gilt für das Motiv des Zyklus von Zusammenbruch und Neuanfang, das sowohl in diesem Roman wie auch den beiden populärwissenschaftlichen Abhandlungen eine wichtige Rolle spielt. Da sich dieser Teil der Diskussion weiter an den Texten selber orientieren würde, könnte hier noch nicht auf Campbell verwiesen werden.
  - d. Zu Donnellys Überzeugungssystem würden beispielsweise die Synthese kapitalistischer und sozialistischer Programme (die utopische Gesellschaft in Uganda), das Nebeneinanderstehen von kurzfristigem Pessimismus (die gegenwärtige schlechte Gesellschaft führt zu einer großen Katastrophe) und langfristigem Optimismus (auf die Katastrophe folgt eine gerechte Gesellschaft) oder auch die Möglichkeit individuellen Lernens (Gabriel verliert seine anfängliche Naivität durch Konfrontation mit der Realität) gehören.
  - e. Zum Schluss würde im Rahmen der Aufbauarbeit der Text in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Hierbei wäre dann auf Donnellys Biographie sowie die Populistenbewegung in den USA der 1880er und 1890er Jahren einzugehen, vielleicht auch mit einem Verweis[e]

auf andere populistische Politiker-Autoren (z.B. Thomas Watson und William Jennings Bryan). Und in diesem Kontext könnte dann auch auf die Campbellschen Archetypen der Reise des Helden und des kosmogonischen Zyklus verwiesen werden.

Diese Skizze zeigt m.E., dass die von mir vorgenommene Campbellsche Analyse und Interpretation von Donnellys Texten durchaus kompatibel mit einer an der kognitiven Hermeneutik orientierten Perspektive ist. Meine Behauptung, dass Donnellys Texte die Motive der Reise des Helden und des kosmogonischen Zyklus enthalten, ist durchaus relevant für die Beantwortung der ersten von der kognitiven Hermeneutik aufgeworfene Frage: Wie ist der Text beschaffen? Und meine Annahme, dass Donnelly hierbei auf bestimmte Archetypen zurückgegriffen hat, trägt zur Beantwortung der zweiten Frage bei: Warum hat der Text diese Beschaffenheit? Es ist allerdings richtig, dass ich zu diesen Behauptungen nicht in erster Linie aufgrund einer Textstudie im Sinne der kognitiven Hermeneutik gekommen bin. Dies leitet zu dem zweiten Aspekt Ihrer Kritik über.

2. In der Tat habe ich bei meiner Analyse/Interpretation die Thesen von Campbell als Ausgangspunkt genommen und die Werke von Donnelly unter dem Gesichtspunkt gelesen, inwieweit dort Campbellsche Motive zu finden sind – m.a.W., ich habe in der Terminologie der kognitiven Hermeneutik eine projektiv-aneignende Interpretation vorgenommen. Dies setzt mich dem Vorwurf, den – zudem noch willkürlich ausgewählten – Karren vor das Pferd gespannt zu haben. Zu meiner *apologia* möchte ich drei Punkte anführen.
  - a. Grundsätzlich halte ich es für schwer oder sogar unmöglich, eine aneignende Interpretation von einer kognitiv-hermeneutischen sauber zu trennen. Prinzipiell lassen sich ja in jedem Text eine Vielzahl von möglichen Motiven wie auch Konzepten, Literaturprogrammen und Überzeugungssystemen identifizieren. Welche davon dann in der Diskussion ausgewählt werden, hängt unvermeidlich mit den bereits bestehenden Theorien oder Weltanschauungen der jeweiligen Interpreten zusammen. Beispielsweise würde eine Interpretation, die den Antisemitismus nicht als Problem empfindet, die antisemitischen Passagen in *Caesar's Column* für kaum der Rede wert halten. Oder eine Interpretation mit ausgeprägt naturwissenschaftlich-technischen Interessen würde sich möglicherweise nicht für die gesellschaftspolitischen Aspekte des Romans interessieren, sondern vielmehr diskutieren, warum Donnelly für das Jahr 1988 korrekt eine Art Proto-Internet vorhergesehen, aber gleichzeitig ein Verkehrswesen auf der Basis von Pferdewagen und Luftschiffen prognostiziert hat. Dies bedeutet nicht, dass jedes beliebige Motiv identifiziert werden kann – eine Interpretation des Romans als Manifest der Ökobewegung wäre vielleicht originell, aber wohl kaum überzeugend. Nur ist es aus meiner Sicht auch nicht so, dass die Motive, Konzepte, Programme und Überzeugungen alle objektiv im Text vorhanden sind und darauf warten, von den Interpreten ohne Vorannahmen entdeckt zu werden.
  - b. Die Methode (soweit ich es richtig verstanden habe) der kognitiven Hermeneutik, vom Text selber auszugehen und ihn erst am Ende der Interpretation in einen größeren Zusammenhang (Autorenbiographie, Zeitgeschichte oder auch Archetypen) zu stellen, halte ich für legitim und erkenntnisversprechend. Allerdings glaube ich, dass das Gleiche auch für den umgekehrten, von mir gewählten Weg gilt: also von einem bereits bestehenden Konzept auszugehen und dieses dann auf den Text anzuwenden. Wie ich unter 1 zu zeigen versucht habe, sind beide Methoden komplementär und stehen nicht in Widerspruch zueinander. Von Haus aus kein Literaturwissenschaftler, möchte ich diese Annahme durch Rückgriff auf eine soziologische Perspektive legitimieren, nämlich der – leider und zu Unrecht etwas aus der Mode gekommenen – Strukturierungstheorie von Anthony Giddens. Hiernach wird die Gesellschaft durch die gegenseitige Konstitution von individuellen Akteuren und gesellschaftlichen Strukturen bestimmt. Die soziologische Analyse kann demnach entweder die Akteure oder die Strukturen als Ausgangspunkt nehmen; beides ist gleichermaßen legitim. Ließe sich nicht

- Ähnliches für die Untersuchung von einzelnen Texten und literarischen Strukturen (wie z.B. die Archtypen des kollektiven Unbewussten) sagen?
- c. Dass ich die Konzepte von Campbell und letztlich Jung verwende, bedeutet nicht, dass diese für mich *die* einzig korrekte Interpretation darstellen. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass auch die Anwendung der mythologischen Konzepte von beispielsweise Eliade, Dumézil oder Lévi-Strauss auf die hier besprochenen Texte Erkenntnisgewinn bringen würde. Letztlich habe ich mich von folgender Arbeitshypothese und Fragestellung leiten lassen: Angenommen, Campbell hat Recht mit seiner Annahme, dass es mythische Archetypen wie die Reise des Helden und den kosmogonischen Zyklus gibt – was sagt uns dies mit Hinblick auf das Werk von Donnelly? Auf dieser Basis bin ich zu der Annahme gekommen, dass es in der Tat frappierende Ähnlichkeiten zwischen den Campbellschen Konzepten und einigen Elementen im Werk von Donnelly gibt, was ein (so hoffe ich jedenfalls) interessantes neue Schlaglicht auf dieses Werk sowie generell auf den US-Populismus des späten 19. Jahrhunderts wirft. Dass es die Archetypen im Sinn von Jung *wirklich* gibt, kann auf diese Weise natürlich nicht bewiesen werden (und die Archetypen lassen sich zudem wohl auch schlecht im Popperschen Sinne falsifizieren). Insgesamt würde ich meine epistemologische Herangehensweise mit der Wortschöpfung „Eklektischer Pragmatismus“ charakterisieren – vielleicht nicht „Anything Goes“ aber „Anything Is Worth Trying“.
  3. Dass es erhebliche Unterschiede in den textprägenden Hintergrundannahmen zwischen Donnelly und Campbell gibt, habe ich im letzten Teil des Beitrages betont, und das haben Sie, glaube ich, auch anerkannt. Da ich nun einmal Campbells Konzepte (und nicht im Sinne der kognitiven Hermeneutik den Text) als Ausgangspunkt genommen habe, stellt sich somit die Frage, warum sich trotz dieser Unterschiede – z.B. Campbells psychologisches und Donnellys (in den beiden populärwissenschaftlichen Büchern) euhemeristisches Mythosverständnis – die erwähnten Parallelen (also die beiden Archetypen) finden lassen. Hier bietet sich das Jungsche Konzept der Projektion von psychologischen Motiven auf die Außenwelt als Erklärung an. Auf diese Weise zeige ich nebenher auch, dass dieses Konzept über eine mögliche Erklärung von UFO-Sichtungen hinaus auch auf andere Bereiche anwendbar ist. Daher halte ich den Verweis auf Jungs UFO-Interpretation keineswegs für überflüssig.